

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 70 (2020)

Heft: 2

Artikel: Italien in der Globalgeschichte : ein Forum

Autor: Zaugg, Roberto / Christ, Georg / Brevaglieri, Sabina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-881081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Italien in der Globalgeschichte

Ein Forum

Roberto Zaugg, Georg Christ, Sabina Brevaglieri, Marco Rovinello

Redaktioneller Hinweis

Die folgenden vier Beiträge sind Besprechungen der von Andrea Giardina herausgegebenen *Storia mondiale dell'Italia* (1. Auflage 2017, seither mehrere Neuauflagen). Die Texte beleuchten das Werk sowohl aus transepochaler (Roberto Zaugg) als auch aus epochenspezifischen (Georg Christ, Sabina Brevaglieri, Marco Rovinello) Perspektiven. Sie sind in gegenseitigem Austausch entstanden und wurden editorisch betreut von Roberto Zaugg. Die Autorin und die Autoren diskutieren Chancen und Risiken globalhistorischer Darstellungen einzelner Nationen oder Regionen – ein Genre, das seit der 2017 erschienenen *Histoire mondiale de la France* (hg. von Patrick Boucheron) grosse Beachtung gefunden hat. Die Beiträge erscheinen deshalb in der Rubrik «Debatte». Einzelne Texte wurden ursprünglich in Deutsch, andere in Italienisch verfasst. Der Einfachheit halber drucken wir alle Beiträge in beiden Sprachen ab. Die Übersetzungen stammen von Maryam Joseph und Roberto Zaugg.

«Globalgeschichte von ...». Chancen und Probleme eines historiographischen Modells (Roberto Zaugg)

Die im Januar 2017 unter der Leitung des Mediävisten Patrick Boucheron veröffentlichte *Histoire mondiale de la France* hat bereits zahlreiche Nachahmer gefunden.¹ Neben der noch im selben Jahr erschienenen *Storia mondiale dell'Italia*, die Gegenstand dieser mehrstimmigen Debatte ist, wurde 2018 auch eine *Historia mundial de España* und eine *Wereldgeschiedenis van Nederland* lanciert.² Ein analoges Werk zu Deutschland, herausgegeben von Andreas Fahrmeir, ist im Erscheinen.³ Auch für einzelne Regionen sind bereits solche «Globalgeschichten» entstanden – nämlich für Sizilien, Flandern und Katalonien:

1 Patrick Boucheron (Hg.), *Histoire mondiale de la France*, Paris 2017.

2 Andrea Giardina (Hg.), *Storia mondiale dell'Italia*, Rom/Bari 2017; Xosé M. Núñez Seixas (Hg.), *Historia mundial de España*, Barcelona 2018; Lex Heerma van Voss (Hg.), *Wereldgeschiedenis van Nederland*, Amsterdam 2018.

3 Andreas Fahrmeir (Hg.), *Deutschland. Globalgeschichte einer Nation*, München 2020, im Druck. An diesem Buchprojekt bin auch ich mit einem Beitrag beteiligt.

eine Insel und – nicht zufälligerweise – zwei Gebiete, die von starken Autonomie- beziehungsweise Unabhängigkeitsbestrebungen geprägt werden.⁴

Die rapide Aneignung dieses Modells ist nicht zuletzt dem kommerziellen Erfolg der *Histoire mondiale de la France* geschuldet. Schon wenige Wochen nach der Veröffentlichung hatte es das Buch auf Platz 9 der französischen Bestsellerliste geschafft. Neun Monate nach Publikationsdatum wurde das hunderttausendste Exemplar verkauft; ein beachtenswertes Resultat für einen doch 795 Seiten umfassenden Geschichtswälzer. Geradezu symbolisch ist die Verleihung des *Prix d’Aujourd’hui*, bei dem die *Histoire mondiale* das Buch *Napoléon et de Gaule. Deux héros français* von Patrice Gueniffey auf Rang 2 verwies.⁵ Globalgeschichte verkauft sich gut und schlägt gar die beiden vaterländischen Heroen.

Die von Andrea Giardina herausgegebene *Storia mondiale dell’Italia* folgt getreu dem französischen Modell. Das Buch beinhaltet 176 Beiträge von je 4 bis 5 Seiten, wobei jeder Text mit 5 Literaturhinweisen ergänzt wird. Die Beiträge sind in 12 Sektionen gegliedert, die jeweils kurz eingeführt werden. Die Kurzesays sind strikt chronologisch gegliedert und entsprechen je einem Datum. Auf 847 Seiten werden so mehr als 5 Jahrtausende überbrückt – von der prähistorischen Gletschermumie «Ötzi» (3200 v. Chr.) bis hin zum mediterranen Migrationsknotenpunkt Lampedusa (2015). Unter der Gesamtleitung des Althistorikers Giardina haben Amedeo Feniello (Mittelalter), Maria Pia Donato (Frühe Neuzeit) und Emmanuel Betta (Neuzeit) mitgewirkt, um die grosse Schar der Autorinnen und Autoren zu koordinieren.

Die *Storia mondiale dell’Italia* wird – wie auch die anderen Werke, die nach dem Modell der *Histoire mondiale de la France* konzipiert wurden – vom Gedanken geleitet, den traditionellen Kanon der nationalen Historiographie zu durchbrechen. Das Buch wirft einen frischen Blick auf die italienische Geschichte, die hier nicht nur – wie gewohnt – in ihren europäischen Zusammenhängen besprochen wird, sondern systematisch auch auf Verstrickungen mit anderen Weltteilen verweist.⁶ Dadurch wird die Erneuerung der italienischen Geschichtsschreibung mit Rückgriff auf jüngere wissenschaftliche Trends (transnationale Geschichte, *histoire connectée*, etc.) vorangetrieben und zugleich publikumswirksam einer breiteren Leserschaft zugänglich gemacht. Wie Giardina hervorhebt, verfolgt das Buch nicht ausschliesslich ein wissenschaftliches Ziel, sondern auch eine zivilgesellschaftliche Mission (*ambizione civile*) (S. xxv). «Angesichts der Wirtschaftskrise, der unsicheren geopolitischen Weltlage und der terroristischen Bedrohungen möchten nicht wenige Italiener das Meer zuschliessen als wäre es

4 Giuseppe Barone (Hg.), *Storia mondiale della Sicilia*, Rom/Bari 2018; Marnix Beyen (Hg.), *Wereldgeschiedenis van Vlaanderen*, Kalmthout 2018; Borja de Riquer (Hg.), *Història mundial de Catalunya*, Barcelona 2018.

5 Patrick Gueniffey, *Napoléon et de Gaule. Deux héros français*, Paris 2017.

6 Für ein konzeptuell durchdachtes, programmatisches Plädoyer, vgl. Giuseppe Marocci, *L’Italia nella prima età globale (ca. 1300–1700)*, in: *Storica* 60 (2014), S. 7–50.

die Haustür», schreibt er in seinem Vorwort 2017 (S. xxiv). Und tatsächlich: Aus den kurz darauf erfolgten Parlamentswahlen ging 2018 in Italien eine neue Regierung hervor, zu deren tonangebenden Figur Innenminister Matteo Salvini wurde. Die Abwehr der als Invasion dargestellten Migrationsströme im Mittelmeer wurde daraufhin zum dominierenden Thema der italienischen Politik. Fremdenfeindliche, anti-islamische und offen rassistische Diskurse sind – in einem noch höheren Masse als zuvor – in konsistenten Teilen der Bevölkerung salonfähig geworden und prägen zum Teil selbst die Kommunikation institutioneller Amtsträger. Gegen solche Tendenzen, so Giardina, werden oft historische Argumente ins Feld geführt: «die ausserordentlich durchmischte Bevölkerungsentwicklung Italiens [...], die Bürgerrechts- und Integrationspolitik des alten Roms, die Völkerwanderungen [*invasioni germaniche*], die islamische, französische, spanische Präsenz, usw.». Solche Überlegungen seien richtig, aber nicht ausreichend. Die Geschichtswissenschaft müsse auch aufzeigen, dass es gewisse Rahmenbedingungen braucht, damit die von Verflechtungsdynamiken hervorgebrachte Hybridisierung (*meticciato*) zu einem positiven gesellschaftlichen Entwicklungsfaktor werde, und dass der Politik eine Schlüsselrolle bei der Schaffung eben dieser Bedingungen zukomme. Zwar wolle das Buch keine historische Apologie einer «multikulturellen» Gesellschaft sein.⁷ Eine Wortmeldung im aktuellen Kulturkampf ist es aber allemal. Die italienische *Storia mondiale* ist im Übrigen nicht alleine mit dieser *ambizione civile*. Schon Boucheron hat in seinem Geleitwort geschrieben, die *Histoire mondiale* sei insofern ein politisches Buch, da es «ein pluralistisches Geschichtskonzept» gegen nationalistische «identitäre Verengungen» mobilisiere.⁸ Und der Verlag der *Història mundial de Catalunya* wirbt mit einem Slogan für das Buch, der stark an den Diskurs der sozialen Bewegungen der Nullerjahre erinnert: «Eine andere Geschichte Kataloniens ist möglich», eine «globale, offene, pluralistische und universelle» Geschichte.⁹

Die französische *Histoire mondiale* wurde kurz nach ihrem Erscheinen zur Zielscheibe konservativer Kritiker. Die Autorinnen und Autoren – so Alain Finkielkraut, Mitglied der Académie Française – seien einzig und allein von der Absicht beseelt, «Frankreichs Fehler im Bezug zur Alterität» offenzulegen; das Buch sei ein «Stundenbuch [...] der Unterwerfung», geschrieben von den «Totengräbern des grossen französischen Erbes».¹⁰ In dieselbe Kerbe schlug der Journalist und Buchautor Éric Zemmour, der die Auflösung des nationalen Nar-

7 Giardina zitiert hierzu Boucheron, der hervorhebt, dass es ihm in der *Histoire mondiale* weder darum geht, die globale Expansion der *Grande Nation* zu zelebrieren noch «Loblieder auf glückliche Hybridisierungen [*métissages*] und fruchtbare Zirkulationen» zu singen; Boucheron, *Ouverture*, in Ders., *Histoire mondiale*, S. 12.

8 Ebd., S. 7.

9 <https://www.grup62.cat/livre-historia-mundial-de-catalunya/280716> (1. Juli 2019).

10 Alain Finkielkraut, *Le tombeau de la France mondiale*, in: *Le Figaro*, 26. Januar 2017, S. 16.

rativs («*roman national*») und die Zelebration von allem Fremden beklagte.¹¹ Auch unter Historikern blieb die *Histoire mondiale* nicht unumstritten. Pierre Nora prangerte die verzerrende Überbelichtung exogener Einflüsse an, die auf Kosten der Analyse interner Dynamikenginge. Es sei nicht falsch, die atlantische, internationale oder europäische Dimension einzelner Phänomene zu untersuchen; diese sei allerdings auf eine dermassen dominante, ja gar künstliche und ausschliessende Weise hervorgehoben, dass die spezifisch französischen Aspekte derselben Phänomene verloren gingen.¹² Dieses Ungleichgewicht sei politisch motiviert und diene dazu, mit den Mitteln der Geschichtswissenschaft linke Identitätspolitik zu betreiben. Eine Kritik unter umgekehrten Vorzeichen äusserte schliesslich der indische Frühneuzeithistoriker Sanjay Subrahmanyam, der Pionier der *histoire connectée*. Subrahmanyam, der wie Boucheron am Collège de France lehrt, sprach der *Histoire mondiale* jegliche methodologische Innovation ab und bezichtigte sie, im Grunde «krypto-nationalistisch» zu sein.¹³

Die Debatte über die *Storia mondiale dell'Italia* ermöglicht es, die französische Debatte vergleichend aufzugreifen und über den spezifischen Einzelfall des von Giardina herausgegebenen Buches hinaus Chancen und Probleme eines historiographischen Modells zu besprechen. Im Folgenden möchte ich hier nicht auf die einzelnen Beiträge eingehen, die meines Erachtens im Allgemeinen durch ihre inhaltliche Reichhaltigkeit und stilistische Prägnanz überzeugen. Die folgenden Debattenbeiträge von Georg Christ (Mittelalter), Sabina Brevaglieri (Frühe Neuzeit) und Marco Rovinello (Neuzeit) nehmen die Texte der *Storia mondiale dell'Italia* genauer in den Blick. Vielmehr möchte ich einige Aspekte der Buchkonzeption hervorheben, die meines Erachtens problematisch sind.

Frühgeschichte und Antike (dreieinhalb Jahrtausende) nehmen im Buch 172 Seiten ein, das Mittelalter (ein Jahrtausend) 168 Seiten, die Frühe Neuzeit (drei Jahrhunderte) 158 Seiten, die Neuzeit (zwei Jahrhunderte) 307 Seiten. Je mehr wir uns der Gegenwart nähern, desto dichter werden die untersuchten Ereignisse, an denen italienisch-globale Verflechtungen aufgezeigt werden. Dadurch entsteht der Eindruck, dass sich die Geschichte insgesamt durch eine Verdichtung von (wie auch immer definierten) globalen Beziehungsgeflechten auszeichne. Phasen, in denen Verflechtungen – graduell oder traumatisch – aufgelöst wurden, in denen abgrenzende Tendenzen über verbindende Dynamiken obsiegten, werden unzureichend thematisiert. Aus den (an sich sehr differenzierend gestalteten) 176 kleinen Mosaiksteinchen entsteht so ein Gesamtbild, das

11 Éric Zemmour, Dissoudre la France en 800 pages, in: Le Figaro, 19. Januar 2017, S. 15.

12 Pierre Nora, Histoire mondiale de la France. Pierre Nora répond, in: Le Nouvel Observateur, 30. März 2017, S. 68–69; siehe auch die Replik: Patrick Boucheron, Nicolas Delalande, Florian Mazel, Yann Potin, Pierre Singaravélou, Faire de l'histoire aujourd'hui, in: Le Nouvel Observateur, 6. April 2017, S. 72f.

13 Sanjay Subrahmanyam, L'histoire nationale tyrannise les historiens, in: Politis, 25. Juli 2018, S. 14.

eine lineare Entwicklung suggeriert, die in immer neue, immer intensivere Globalisierungsphasen führt. Dieses Muster ist nicht nur in Bezug auf die narrative Darstellung historischer Entwicklung auf geradezu entstellende Art reduktiv. Es führt auch fast unweigerlich dazu, dass man die Zukunft als lineare Fortsetzung dieser dichter werdenden Globalisierung weiterdenkt und so die Möglichkeit desintegrativer Phasen auf naive Weise ausblendet. Dieses Defizit erinnert uns an ein dringendes geschichtswissenschaftliches Bedürfnis: Wir müssen nebst der Fähigkeit, Verflechtungsdynamiken zu rekonstruieren, auch die Bereitschaft besitzen, Entflechtungsprozesse und Isolationsphänomene zu analysieren und ins Zentrum unserer Forschung zu stellen.

Dass es im Buch zu einer Unterbelichtung von Phänomenen oder Ereignissen kommt, bei denen keine mediterrane, europäische oder globale Dimension festgemacht werden kann, ist im Grunde verständlich. Schliesslich ist die Fokussierung auf exogene Verflechtungen das explizit erklärte Programm des Werkes. Problematisch ist hingegen, dass nicht wirklich definiert wird, was als *mondiale* zu gelten habe und was nicht. Noch wird versucht, dem Leser und der Leserin näherzubringen, welche Verflechtungen dichter und welche fragiler waren.¹⁴ Insgesamt wirkt die globale Dimension deshalb immer wieder unscharf.¹⁵

Während der Terminus *mondiale* also zu diffus bleibt, ist *Italia* allzu starr. Denn mit «Italien» ist im Wesentlichen schlicht das heutige Gebiet des gleichnamigen Nationalstaates gemeint, das als sinn- und kontinuierstiftende Rahmung auf die vergangenen Jahrtausende rückprojiziert wird. Die erste Sektion (3200–386 v. Chr.) trägt noch den Titel *L'Italia prima dell'Italia* («Italien vor Italien») und Giorgio Ferri bespricht in seinem hervorragenden Text die semantische Ausdehnung des Begriffs «Italia» in der Antike. Ab dem 2. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung gilt der Begriff dann allerdings als gesetzt. Die Schachtel «Italien» ist zwar offen, verflochten und pluralistisch. Aber letztlich ist es eben diese Schachtel, die Ötzi, Kaiser Adrian, Marco Polo und Papst Johannes XXIII. zu Gliedern einer gemeinsamen narrativen Kette macht. Die Karten im Buch verdeutlichen dieses statische Konzept, geben sie doch allesamt die Länder der

¹⁴ Ein Beispiel: Das sub-saharische Afrika spielt – bis zur Errichtung des italienischen Kolonialreichs im späten 19. Jahrhundert – im Buch kaum eine Rolle. Einige wichtige Fallbeispiele, an denen man Beziehungen zu diesem Weltteil schon vor 1800 hätte aufzeigen können, hätte es zwar schon gegeben. (Ich denke z. B. an die spätmittelalterlichen diplomatischen Kontakte zum koptischen Äthiopien, an die Rolle italienischer Kapuziner in Kongo und Angola im 17.–18. Jahrhundert oder an die wiederholte Teilnahme von Kaufleuten der italienischen Halbinsel am atlantischen Sklavenhandel). Vor allem aber wäre es wichtig gewesen, zu erklären, *wieso* in der Frühen Neuzeit Italiens Verbindungen zu Regionen südlich der Sahara relativ schwach ausgeprägt waren – zumindest, wenn man sie mit denjenigen vergleicht, die andere europäische Länder mit Afrika unterhielten.

¹⁵ Die Tatsache, dass einige Beiträge kaum auf globale Verflechtungen eingehen, stiftet diesbezüglich nur noch zusätzliche Verwirrung; vgl. z. B. die Beiträge zu «1305» (Giotto's Scrovegni-Kapelle), «1420» (Brunelleschi's Domkuppel) oder «1643» (Kardinal Mazarin).

Welt in ihren heutigen Grenzen wieder.¹⁶ Als pedantische Haarspalterei unter Akademikern, die einem Buch, das für ein breiteres Publikum konzipiert wurde, nicht gerecht wird, sollten diese Einwände nicht abgetan werden. Denn gerade in einem Werk, das sich nicht primär an Berufshistorikerinnen und Berufshistoriker richtet, wäre es wichtig gewesen, unmissverständlich klar zu machen, dass Italien eben nicht immer Italien war und auch nicht notwendigerweise zum Staat werden musste, zu dem es in den letzten anderthalb Jahrhunderten geworden ist. Das globalhistorische Narrativ der *Storia mondiale* mündet so in der Reproduktion alter nationaler Wissensordnungen, die der Leserschaft letztlich eben doch die Idee vermitteln, dass im Grunde Italien schon seit jeher Italien war – zeitgenössische Grenzen hin oder her. Das nationale Metanarrativ wird hier also nicht aufgelöst. Vielmehr wird es – im Dienste eines kulturpolitischen Zukunftsentwurfes für eine offene italienische Gesellschaft – global aufgepeppt und dabei zugleich reproduziert.

Besonders schade ist, dass das Buch kein Kapitel zur Entwicklung der italienischen Sprache und des italophonen Sprachraums enthält. Vor der Entstehung des italienischen Nationalstaats im 19. Jahrhundert war die Sprache das wichtigste Bindeglied zwischen politisch fragmentierten Gebieten, wobei auch die geographische und soziale Ausbreitung des Italienischen (beziehungsweise seiner dialektalen Varianten) erhebliche Entwicklungen durchgemacht hat und alles andere als statisch war. Eine Globalgeschichte der italienischen Sprachräume beziehungsweise der italienischsprachigen Bevölkerungen hätte nationale Rahmungen vielleicht besser durchbrechen können als eine Globalgeschichte Italiens mit ihrem starren geographischen Korsett. Der jungsteinzeitliche Ötzi und die sardische Nuraghenkultur hätten dann wohl aus dem Kanon gestrichen, der Untersuchungszeitraum begrenzt werden müssen. Dafür hätte man tiefer in den Alpenraum, hinein in die italienischsprachigen Gebiete der heutigen Schweiz blicken können. Diese sind von der *Storia mondiale* ganz und gar ausgeschlossen. Der kosmopolitische Weitblick der *Storia mondiale* erstreckt sich ins mittelalterliche Samarkand und ins New York der Zwischenkriegszeit – über die Landesgrenze in Chiasso kommt er aber kaum. Dass Italienisch eine Landessprache der Schweiz ist und derzeit in keinem anderen Land italienische Staatsbürger einen so hohen prozentualen Anteil der Bevölkerung ausmachen, geht dabei schlicht unter. Von den alpinen Arbeitsmigranten, die über Jahrhunderte in der Poebene ein Auskommen suchten, ganz zu schweigen. Überhaupt: Der Alpenraum erscheint zwar um 3200 v. Chr. mit Ötzi, danach verschwindet er aber fast gänzlich aus dem Buch. Im Unterschied zum Mittelmeer wird die Funktion der

16 Oder zumindest fast: Die Existenz des Kosovo und des Süd-Sudans scheint den Kartographen entgangen zu sein.

Alpen als Zone interregionaler Mobilität und interkulturellen Austauschs gänzlich ausgeblendet.¹⁷

An schweizerischen Universitäten ist globalhistorische Forschung seit einigen Jahren hoch im Kurs und das Innovationspotential dieser Bestrebungen ist noch längst nicht ausgeschöpft. Die vielen, heterogenen Beiträge, die in der *Storia mondiale dell'Italia* veröffentlicht wurden, verdeutlichen die reichhaltigen Möglichkeiten, die sich der Forschung eröffnen, wenn Historikerinnen und Historiker nach grenzüberschreitenden Verflechtungen fragen und Wechselwirkungen zwischen lokalen und globalen Dynamiken untersuchen. Die kurzen, mit einer oft fesselnden Prosa geschriebenen Essays zeigen zudem, dass wissenschaftliche Erkenntnisse auf ausgesprochen unterhaltsame Weise einer breiten Leserschaft vermittelt werden können. Zugleich erinnern die konzeptuellen Aporien und die blinden Flecken dieses Werks aber auch daran, dass die Reflexion über das narrative Design ein wichtiger Bestandteil dieser Forschungsagenda sein sollte. Ob eine allfällige «Globalgeschichte der Schweiz» – von den jungsteinzeitlichen Pfahlbauern bis zum Rohstoffkonzern Glencore, etwa – Sinn oder nicht eher Unsinn machen würde, darüber könnte also durchaus gestritten werden.

Ein facettenreiches und multikulturelles aber gut italienisches Mittelalter von beschränkter *mondialità* (Georg Christ)

Der Mittelalterteil von Giardinas *Storia Mondiale* ist wunderbar zu lesen und wartet mit einigen Überraschungen auf. Die Mischung der kurzen, chronologisch geordneten Vignetten gibt einen originellen, frischen und alles in allem guten Überblick zu Italien im Mittelalter. Das Mittelalter ist in drei knapp und gut eingeleiteten Teilen behandelt: Der erste, «Das Festland und das Mittelmeer», behandelt die Zeit vom ausgehenden 5. Jahrhundert bis zum Ende des 11., der zweite, «Der Horizont erweitert sich», setzt im späten 12. Jahrhundert ein und endet mit dem Anfang des 14. Jahrhundert, wo dann sogleich der dritte Teil beginnt, «Alte Welt und neue Welten», der uns bis 1498 bringt.

Die kurzen Beiträge sind mit Jahreszahlen übertitelt und, das scheint ja hier Sinn der Sache zu sein, einige davon sind eher ungewöhnlich. Die Jahreszahlen kommen in den Texten vor, sind aber nicht weiter begründet. Im Folgenden werde ich die einzelnen Beiträge mit kurzer Inhaltsangabe auflisten. Dieses etwas zähe Vorgehen ist deshalb angeraten, weil die Texte eigentlich durchwegs her-

¹⁷ Das wiederum scheint auch mit der Zusammensetzung des Autorenkollektivs der *Storia mondiale* zusammenzuhängen. Während in Frankreich wirkende Historikerinnen und Historiker die grösste ausserhalb Italiens tätige Gruppe darstellen, wurden aus den Nachbarländern Schweiz, Österreich und Slowenien keine Forscher beigezogen.

vorrangig gelungene Vignetten sind, deren Auswahl aber keinem einfach zu erschliessenden Muster folgt und der Leser aus den Jahreszahlen und verspielten Untertiteln kaum erraten kann, was behandelt wird (wenn auch immerhin ein Namensverzeichnis den Band abschliesst). Die Beiträge geben einen sehr gerafften, oft raffiniert aufgebauten Überblick zu ganz unterschiedlichen Themen (Politik, Technik, Kunst, Architektur, Biographie, Religion, Handel, Industrie) und sind mit nützlichen Kurzbibliographien versehen. Sie verschaffen dem gehetzten Leser in Zeiten überhitzter akademischer Textproduktion und intellektueller Schnellschüsse somit einen effizienten Zugang zu Themen, der in der Lehre, Forschung und beim allgemeinbildenden Lesen hochwillkommen sein wird. Die Beiträge sind formal stark harmonisiert, während auf eine inhaltliche Abstimmung offenbar weitgehend verzichtet wurde. Die Verfasser sind eine bunt gemischte Truppe italienischer und französischer Wissenschaftler mit guter Durchmischung von Spezialisierungen, Generationen und Geschlechter. Der erste Teil beginnt mit 493 zur ostgotischen Machtübernahme im europäischen Kontext römischen Niedergangs und römischer Kontinuität (Fabrizio Oppedisano); 529 widmet sich St. Benedict, seinem Konvent und seiner Regel (Jean-Marie Martin); 554 behandelt summarisch das byzantinische Italien (Giovanni Alberto Cecconi); 572 ist zur Invasion der Langobarden (Claudio Azzara); 800 zu Karl dem Grossen und, wichtig, der lateinisch-europäischen Reichsidee, welche die politische Einheit des Karolingerreiches lange überlebt (Tommaso di Carpegna Falconieri); 968 informiert sehr quellennah zu Liutprands von Cremona diplomatischen Besuchen in Konstantinopel (Paolo Chiesa); 1002 zum Gegenkönig Arduin von Ivrea und der Idee regionaler Souveränität (François Bougard); 1030 zum arabischen Palermo (Alessandro Vanoli), 1036 zur normannischen Expansion nach Italien und Robert Guiskard (Victor Rivera Magos); 1050 zur Medizinischen Schule in Salerno (Amalia Galdi); 1064 zum Aufstieg der Kommunen, *civitates*, und ihrer Konsuln (Lorenzo Tanzini); 1088 zur internationalen, autonomen Universität Bologna (Annick Peters-Custot). Der Teil zum Hochmittelalter enthält 1204 zum vierten Kreuzzug und der Plünderung Konstantinopels (Marina Montesano); 1219 zum Heiligen Franziskus und seiner angeblichen Begegnung mit Sultan al-Kamil (Filippo Sedda); 1228 zu Fibonacci, der Null und den indischen Zahlen (Amedeo Feniello); 1238 zu Albertanus von Brescia und seinem *Liber consolationis* (Marina Gazzini); 1240 zu Friedrich II. und seiner *De arte venandi* (Eva Ponzi); 1252 zum Goldflorin in internationalem Kontext (Filippo Franceschi); 1257 zum Saint-Sabas Krieg und der italienischen Präsenz in den Kreuzfahrerstaaten (Antonio Musarra); 1271 zu Marco Polo, der Seidenstrasse und Handel während der *Pax Mongolica* (Franco Cardini); 1286 zum Durchbruch der Brillen (Maria Paola Zanoboni); 1300 zum Architekten und Künstler Arnolfo di Lapo/Cambio (Salvatore Sansone) und schliesslich: 1305 zu Giotto und den Fresken der Scrovegni Kappelle (Silvia Maddalo). Im Spätmittelalterteil zu finden sind: 1310 zu Dante und seiner Vision eines kaiserlich geein-

ten Italiens (Francesco Somaini); 1343 zum Crash der Florentiner Geschäftsbanken (Sergio Tognetti); 1347 zur Pestepidemie 1347–1348 (Alfredo Santoro); 1361 zum englischen *condottiere* Hawkwood (Federico Canaccini); 1379 zum Mord von Giano Imperiale und der Verhinderung eines genuesischen Stapels in England (Amedeo Feniello), 1400 wunderbar dicht zu Deutschen in Venedig (Philippe Braunstein); 1420 zu Brunelleschi und der Kuppel von S. Maria del Fiore (Cristiano Giometti); 1468 zu Kardinal Bessarion und seiner Venedig geschenkten Bibliothek (Concetta Bianca); 1471 zur Einwanderung der Arbëresh-Albaner (Angela Falchetta); 1472 zur bemerkenswerten Karriere der sizilianisch-katalanischen Kauffrau Caterina Lull i Sabastida und zum zentralmediterranen Handel (Gemma Colesanti); 1474 zu Erfindern und Patentschutz (Luca Molà); 1492 zu Kolumbus und dem italienischen Beitrag zu ozeanischen «Entdeckungen» (Giuseppe Marcocci); und 1494 schliesslich zum Auftakt der italienischen Kriege; zum Italienzug Karls VIII. (Elena Valeri).

Die *Storia Mondiale* versteht sich als Abkehr von der traditionellen Nationalgeschichte. Doch trotz allem Abwiegen und aller Abgrenzung von der Nationalgeschichte, die auf nationale «Einheit» zielt, die Nationalcharakter erkennt und entwickelt, kommt Giardina in seiner Einleitung so ganz ohne Nationalcharakter auch nicht aus. Er definiert ihn einfach um: die Heterogenität, das kulturelle Übereinander und Nebeneinander mache die Nation aus. Das greifen die Autoren im Mittelalterteil recht gut auf. Dem dergestalt positiv besetzten Multikulturalismus italienisch historischer Migrationsphänomene wird relativ viel Raum eingeräumt und die Verfasser bemühen sich, traditionelle Auffassungen etwa von brutaler ostgotischer Fremdherrschaft zu zerstreuen. Arabisch-islamischer Fernhandel im Palermo der Fatimidenzeit (1030) wird geradezu idyllisch beschrieben und kommt ohne mitunter konfliktreiche Handelspraktiken aus, von denen die (zitierten) *Geniza* Funde doch Zeugnis geben.¹⁸ Immerhin kann Azzara den Langobarden (572) zugestehen, dass sie eher unzimperlich mit der lokalen Bevölkerung umgingen. Die Absicht hinter einer Konflikte eher streifen- den (elegant Gazzini in 1238: die Gefangennahme beziehungsweise das Ende der (irrelevanten) Schlacht als Ausgangspunkt der Erzählung) als fokussierenden Geschichte erschliesst sich aus Patrick Boucherons Geleitwort: Es gehe um eine poetische Neuschöpfung, bewusste Neu- durch Desorientierung des Lesers (*disorientare*, S. xxix). Wird davon ausgegangen, dass die Leserschaft in der traditionellen, schlachten- und heldenreichen Nationalgeschichte bewandert ist und hier daher mit neuen Blickwinkeln aufgewartet werden muss, um kritisches Wissen (S. xxv) zu erarbeiten? Da fragt man sich, ob solche Leserschaft nicht weitgehend ausgestorben sei und ob die heutige Leserschaft nicht zuerst in der Schlachtengeschichte unterrichtet werden müsste, bevor sie sich schöpferisch

18 Shelomo Dov Goitein, *A Mediterranean Society: The Jewish Communities of the Arab World as Portrayed in the Documents of the Cairo Geniza*, 5 Bände, Berkeley 1967–1988.

davon abkehren kann. Die Verfasser tragen dem insofern Rechnung, als sie «traditionelle» historiographische Positionen (weniger aber traditionelle Faktoide) kritisch referieren und oft am Ende ihrer Ausführungen einen geschickten Bogen zu aktuellen Ereignissen oder bestimmten nationalhistoriographischen Positionen – etwa der (post-)faschistischen Abneigung gegen byzantinische Kultur – schlagen.

Was Giardina allerdings kaum aufgreift in seiner Einleitung, ist die Frage, was denn nun genau Geschichte und insbesondere «*storia mondiale*» also Welt- oder Globalgeschichte sei. Wenn auch viele Beiträge in irgendeiner Weise über Italien hinausblicken, bleibt der Blick doch stark italozentrisch. Nun ist ja eingeständenermassen das Oxymoron einer *Storia mondiale dell'Italia* Programm hier und so mag dies wohl angehen. Doch gibt es hier meines Erachtens zwei verpasste Chancen:

Erstens wird Italien nicht definiert und als Analysekategorie kaum hinterfragt. Während Giardina etwas unbestimmt den Kontrast Lampedusa-Alpen betont, sagt er etwas widersprüchlich zum Verhältnis von Geographie und Geschichte: «Nessun determinismo quando la geografia lascia libera la storia» (kein Determinismus, wenn die Geographie die Geschichte frei lässt, S. xiv); aber dann wenig später: «l'unità della storia d'Italia è data ovviamente dal quadro geografico» (die Einheit der Geschichte Italiens ist selbstverständlich durch den geographischen Rahmen gegeben). Wir können freilich ohne einen gewissen Geodeterminismus, zumindest dessen der «natürlichen Grenzen» (vgl. die französische Idee des Hexagons), das Analyseobjekt schwerlich rechtfertigen, es sei denn wir nehmen den Nationalstaat als eine Art hegelianisches Ende der Geschichte; als derart hochragenden Monolith, dass Geschichtsforschung nur noch in seinem Schatten, der Rückprojektion seiner Grenzen in die historische Vorzeit, möglich ist. Man kann das machen, auch wenn sich mir der analytische Gewinn eines solchen Unterfangens eigentlich nur dann erschliessen würde, wenn es darum ginge das unheilvolle Konzept eines gleichsam natürlichen Nationalstaates kritisch zu hinterfragen. Dazu finden sich immerhin Streiflichter: etwa zur Idee einer verpassten frühen Einigung unter den Langobarden (572). Man hätte hier aber die Analysekategorie robuster hinterfragen und bedenken können, wie zum Beispiel Italien wahrgenommen wurde im jeweiligen thematischen und zeitlichen Kontext. Was war beispielsweise die ultramontane Sicht auf die Halbinsel – wurde sie tatsächlich als Einheit gesehen? Gehörten die Inseln dazu? Inwiefern wurden Süditalien und Inseln von Zentral- und Norditalien unterschieden?¹⁹ Denn die geographische Einheit ist so klar nicht: Wenn auch Fürst Metternich Italien bekanntlich als geographische, (aber nicht politi-

¹⁹ In der Wirtschaftsgeschichte wird das bezeichnenderweise gemacht; vgl. Paolo Malanima, *The Long Decline of a Leading Economy. GDP in Central and Northern Italy, 1300–1913*, in: *European Review of Economic History* 15 (2011), S. 169–219.

sche) Einheit gelten lassen wollte, ist doch die geographische Begrenzung hier nicht nur unscharf (man denke an die bereits erwähnte Nord-Südteilung, die insulare Peripherie, an das Tessin, das Friaul, Istrien, den italienischen Mittelmeerraum etc.), sondern v. a. auch von beschränkter Bedeutung (man denke etwa an Venedig oder Genua, aber auch das globale Papsttum).

Zweitens bleibt so auch offen, was der weltgeschichtliche Blick genau meint, zumal im Mittelalterteil. Giardina gibt ausser Migration und Transkulturalität hierzu auch wenig vor. Er spricht von den zwei Universalismen, welche italienische Geschichte prägen, nämlich der römische und der katholische, die sich verbänden im römisch-katholischen. Diese Linien finden sich im Mittelalterteil zwar (zum Beispiel 800 Papst und Franken), doch bleiben sie etwas verhalten. Vor allem aber hätte man hier noch weitergehen können (und wohl müssen), um wirklich globale Geschichte zu machen. Was ist mit anderen universalen Systemen, wie dem islamischen Kalifat? Natürlich werden das arabische (1030) und byzantinische (554) Italien gestreift. In manchen Beiträgen werden inneritalienische Spaltungen (493, 572) angesprochen, aber die Kehrseite dieser Spaltungen (so sie es denn waren – haben die byzantinischen Seeprovinzen inkl. Venedig je ohne starke Terraferma-Bande auskommen können), Verbindungen zu anderen Entitäten, etwa der byzantinischen Welt, kommen zu kurz.

Generell hätte man Italien noch nachdrücklicher einer (wenn auch kritisch reflektierten) nationalen Nabelschau entbinden und in weitere weltgeschichtliche Zusammenhänge setzen können. Italien beziehungsweise die Italiener griffen ja bereits im Mittelalter weit über Italien hinaus, sie dominierten nicht nur kirchlich das lateinische Europa, sondern überzogen das Euromediterraneum zunehmend mit einem dichten Netz von Handelsbeziehungen und finanziellen Transaktionen von Bougie (kurz erwähnt in 1228 zu Fibonacci) und Kairo im Süden über Zypern und Ajazzo im Osten (vgl. 1271), St. Denis und London (1343, 1379) im Norden bis nach Lissabon im Westen (vgl. 1492). Dabei werden und nehmen sie Teil an weit mehr als nur dem römischen und katholischen beziehungsweise römisch-katholischen universalistischen System, sondern eben auch dem islamisch-arabischen, dem byzantinischen und mittelbar, über die Gewürzrouten, dem indischen, südostasiatischen und chinesischen System (vgl. 1271). Diese Systeme kommunizierten miteinander, zumindest kommerziell und Italiener (ein Datini, ein Alberti, ein Dolfen ...) und italienische Gemeinschaften (Pisaner, Lombarden ...) waren fester Bestandteil dieser Kommunikation. William Hardy McNeill prägte den Begriff von Venedig als Scharnier zwischen Europa und Byzanz beziehungsweise der arabischen Welt (warum kein Beitrag zu 828, der *translatio* der Markusreliquien von Alexandria nach Venedig?)²⁰ zu recht; italienische Akteure waren zentral beteiligt an der institutionell-politischen Überbrückung von Gegensätzen zwischen konkurrierenden Universalien

20 William Hardy McNeill, Venice. The Hinge of Europe, Chicago 1974.

– gerade Venedig: Dass es Frieden stiftete zwischen Kaiser und Papst (warum kein Beitrag zum Frieden von Venedig von 1177?) mag weitgehend imaginiert sein, aber dass es vermochte Papst, Kaiser und Sultan gleichzeitig zu huldigen, wäre doch hier bedenkenswert.²¹

Der dergestalt von Genuesen, Pisanern und Venezianer (Italienern?) durchdrungene und strukturierte Mittelmeerraum (der hier überhaupt zur kurz kommt – warum keine Beiträge zu venezianisch Kreta oder Zypern, genuesisch Chios?) war vielleicht in mancher Hinsicht Experimentiergrund und die dort entwickelten Praktiken eine Vorlage für die europäische überseeische Expansion ab ca. 1415. Italien hätte demnach massgeblich an der Schaffung der modernen Welt mitgewirkt, die ozeanische Kolonialwelt wäre ein *Mediterranean reloaded*.²²

Schliesslich könnte Weltgeschichte sinnigerweise transregional Phänomene vergleichen und das hätte hier bedeuten können vergleichbare Insel- beziehungsweise Halbinselwelten etwa die malayische Halbinsel, durchaus auch transepochal, mit Italien in Bezug zu setzen. Oder man hätte den spezifisch italienischen Niederschlag globaler Ereignisse etwa der mittelalterlichen Klimaanomalie (MCA) beziehungsweise der folgenden kleinen Eiszeit (LIA) oder der Pest herausarbeiten können.

Diese kritischen Einwände sollen aber keineswegs dieses grossartige Buch bemäkeln. Wenn auch bezüglich der *mondialità* des Unterfangens Fragen im Raum stehen bleiben mögen, werden auch die schärfsten Kritiker zugestehen müssen, dass hier ein faszinierender Mikrokosmos äusserst kompakter, eleganter und überaus lesbarer und lesenswerter Vignetten dem Leser eine eigene kaleidoskopische Welt erschliessen, ihn sozusagen eine Welt in Italien entdecken lassen.

Welche Globalgeschichte Italiens? Ein Blick auf die Frühe Neuzeit (Sabina Brevaglieri)

Der dichte, von Maria Pia Donato kuratierte Abschnitt über die Frühe Neuzeit ergänzt das Projekt der *Storia mondiale dell'Italia*, indem er sich mit Intelligenz und Kreativität an der Herausforderung einer Geschichte misst, die per Definition plural ist. Es geht darum, auf vorher festgelegte Bedeutungshierarchien zu verzichten und Ereignisse, die bislang für die Konstruktion des Mythos der Nation verwendet wurden, neu zu erzählen. Ziel ist es also, individuelle Erfahrungen und kollektive Bahnen, die als ähnlich relevant angesehen werden, wieder sichtbar zu machen und analytische Tiefe zu bieten. Selbst wenn – oder gerade weil – sich diese durch unterschiedliche Massstäbe auszeichnen. Im Sinne einer konti-

21 Johannes Fried, *Der Schleier der Erinnerung: Grundzüge einer historischen Memorik*, München 2012, S. 157–159.

22 Siehe Charles Verlinden, *The Beginnings of Modern Colonization*, Ithaca/London 1970, S. xviii.

nuierlichen Verknüpfung verschiedener Blicke und Handlungsweisen präsentiert ein Kollektiv von 34 Stimmen, aufgeteilt in zwei chronologische Sequenzen, so die polyzentrische und diskontinuierliche Geschichte eines fragilen und vielseitigen Italiens, das sich aus unerschöpflichen und multidirektionalen Schnittpunkten aufbaut. Ihre Untersuchung ermöglicht es, Wege und Möglichkeitsfelder eines Italiens *Tra gli imperi* (1495–1686, S. 346–433) in einem ersten globalen Zeitalter nachzuzeichnen, das bereits zwischen *Vecchio mondo e nuovi mondi* (1310–1494, S. 286–343) begonnen hat. Es handelt sich um eine neue Beschleunigungsphase in der Zirkulation von Menschen, Dingen und Wissen: eine Phase, die durch den zusammengesetzten Charakter dieser territorialen Formationen, durch neue Beziehungsmöglichkeiten sowie durch Koexistenz und Konflikte begünstigt wird. *L'ora delle rivoluzioni* (1713–1831, S. 436–503) markiert dann eine «zweite Globalisierung» (S. 436), in der sich das plurale Italien verwandelt, anpasst und, an einem bestimmten Punkt, sich in irgendeiner Weise konkret konstruieren kann.

Vor dem Hintergrund einer der Globalgeschichte verpflichteten historiographischen Entwurfs stellen Vermischungen und Durchlässigkeiten sowie Verflechtungen und Stratifizierungen den roten Faden dar. Sie verbinden den fließenden und differenzierten Raum Italiens mit Welten, die ihrerseits wandelbar und auf jeden Fall nicht *a priori* mit der Globalität identifizierbar erscheinen. Es handelt sich vielmehr um mediterrane, atlantische, afrikanische oder kontinentale Räume in Europa, die manchmal global sind. Hierbei spielen vor allem die historischen Gegebenheiten, die unterschiedliche Handlungsfähigkeit der Akteure, die sie praktizieren und erzählen, sowie in einigen Fällen auch die Forschungsagenda eine Rolle. Ereignisse, Phänomene und Prozesse, die auf dieser Geschichtsbaustelle heraufbeschworen werden, führen offensichtlich nicht zu einem fortschreitenden Aufbau der Nation. Die späte nationale Einigung, das Fehlen kolonialer Erfahrungen, die Komplexität der Jurisdiktionskonflikte oder die schwachen institutionellen Kapazitäten zur Unterstützung universalistischer Berufungen erfordern es, die Frühe Neuzeit in anderen Begriffen zu denken und vor allem eine Erzählung aus den Angeln zu heben, die durch Topoi der Statik, Dekadenz und Marginalität gekennzeichnet ist.

Giardina erinnert zu Beginn an die von Federico Chabod in seinen Überlegungen zur Europaidee analysierte Spannung zwischen «Idee» und «Wille» (S. xv). Wenngleich die analytischen Perspektiven unterschiedlich sein mögen, so geht es darum, Italien in einer Perspektive der Verflechtung und Vernetzung zu begreifen, um so einen privilegierten Zugang zu dieser «undefinierten Entität» (Maria Pia Donato, S. 429) zu erarbeiten. Letztere ist in gewisser Weise präsent in der Konstruktion des «machiavellistischen» Stereotyps aus dem 16. Jahrhundert, verstanden als zynische und brutale Art Politik zu machen (Andrea Guidi). Italien erscheint dann verschwommen, aber «real» in den Vorstellungen von Wissensakteuren, die am Ende des 17. Jahrhunderts in einer neuen supranatio-

nationalen Gemeinschaft des Wissens zwischen Kooperation, Wettbewerbe und anderen nationalen Interessen agieren, während sie in den Städten einer weiterhin politisch zersplitterten Halbinsel leben (Maria Pia Donato). Im nordeuropäischen Fortschrittmilieu des 18. Jahrhunderts, insbesondere bei den Engländern und Calvinisten, verfestigt sich das Bild eines unterwürfigen und korrupten Italiens als dem *Paese dei Cicisbei*. Später, hingegen, wird dann das Projekt der politischen Wiedergeburt des *Risorgimento* durch die katholische Moral mit seinem genauen Gegenteil verschweisst (Roberto Bizzocchi). Nach dem Scheitern der Aufstände eröffneten Flucht und Distanz Möglichkeitsräume für einen nationalen Diskurs (Elena Bacchin), so dass «von aussen, von fernen Schlachtfeldern und vom Exil aus gesehen, sich Italien als vages politisches Ziel abzuzeichnen begann» (Maria Pia Donato, S. 437). «Eine inkohärente und pluralistische Entstehung einer Art soft power der Schwäche» (Maria Pia Donato, S. 347) definiert die bezeichnende Eigenschaft der Frühen Neuzeit, die die *Storia mondiale dell'Italia* am Vorbild der französischen *Histoire mondiale* abzubilden sucht,²³ die aber – vor dem Hintergrund der frühen Einigung Frankreichs – zwangsläufig anders gestaltet ist.²⁴ Auf dieser Achse fungieren die einzelnen Beiträge als Mosaiksteinchen mit einem komplexen und originellen Profil, das sich nur schwer in wenigen Zeilen zusammenfassen lässt, aber nicht einfach eine Sammlung möglicher Fälle und Themen darstellt.

Mobilität und Zirkulation – zwei entscheidende Kategorien der Globalgeschichte – werden hier zunächst in einer dichten Analyse des Mittelmeers als ständig bereistem Raum untersucht, der vernetzte Welten reaktiviert. Die Dynamik der Sklaverei zeigt den intensiven Austausch mit Afrika und die immer schwierigen, aber nicht nur von Konflikt geprägten Interaktionen mit der islamischen Welt. Die Präsenz von Juden, Griechen, *moriscos*, Waldensern und anderen Häretikern (Andrea Zannini, Marina Caffiero, Eleonora Belligni, Vincenzo Lavenia) – aber auch von spanischen, portugiesischen und südamerikanischen Exil-Jesuiten (Niccolò Guasti) – spiegelt die Dynamik der aktiven Teilnahme der Halbinsel an grösseren Ereignissen wider, während die traditionell auf europäischer Ebene analysierten Phänomene in diesem Zusammenhang noch komplexere Bilder zeigen. Insbesondere Kriege – Momente, die per Definition destruktiv sind – funktionieren als mächtige Faktoren des Austauschs und der Hybridisierung. Hegemoniekämpfe eröffnen somit ungeahnte Möglichkeiten für die Kabotage-Schifffahrt in kleinem Massstab oder den Schmuggel (Walter Panciera). Von der Plünderung Roms bis zur entheroisierten Schlacht von Lepanto erscheinen die Armeen nicht mehr als homogene Einheiten, sondern als zusam-

23 Patrick Boucheron hinterfragt die Auswirkungen dieses Vergleichs in seiner Einleitung «Invito al viaggio», in: Andrea Giardina (Hg.), *Storia mondiale dell'Italia*, Rom/Bari 2017, S. xxx.

24 Für eine umfassende vergleichende kritische Analyse der beiden Unterfangen in Frankreich und Italien siehe: Guido Abbatista, *Due storie 'mondiali' tra simmetrie e dissonanze*, in: *Rivista Storica Italiana* 130 (2018), S. 1038–1063.

mengesetzte Fronten, die von Loyalitäten zusammengehalten werden, die selbst sehr unterschiedliche Gebiete und Dynastien miteinander verbinden (Umberto Roberto, Maria Antonietta Visceglia). Die Kategorie der *Elite* bietet neue Perspektiven, um die Präsenz des politisch zersplitterten Italiens in transnationalen Dynamiken neu zu überdenken: vom Heiratsmarkt (Angelantonio Spagnoletti) bis zu den Geschichten der Herrscherhäuser und Souveräne, die mit den grossen europäischen Staaten verbunden sind (Patrizia Delpiano, Marcello Verga, Nicoletta Marini d'Armenia). Der römische Universalismus wird von Trient aus gedacht, indem man den Polyzentrismus der Missionswelten hervorhebt (Sabina Pavone) oder zwischen Algier, Lima und Palermo die pluralen Produktionsstätten und die lokale Verwurzelung von Heiligkeitsmodellen eines globalen Katholizismus festmacht (Giovanna Fiume).

In ihrer kaleidoskopischen Vielfalt ist die kollektive Baustelle der *Storia mondiale dell'Italia* bereits als solche ein historiographischer Entwurf. Als Antriebskraft des Dialogs zwischen verschiedenen Generationen von Historikern, die sich durch verschiedenartige und oft deutlich internationale Ausbildungswege, akademische Laufbahnen und Forschungserfahrungen auszeichnen, verarbeitet dieses Experiment die Anregungen der Globalgeschichte zu methodologischen Einstellungen und Arbeitspraktiken, die alles andere als homogen erscheinen. Die Perspektive der Frühneuzeit-Sektion ist inklusiv: verschiedene Beiträge wirken zusammen, um neue Objekte zu bauen, neue Ressourcen zu aktivieren und auch – mit der nötigen Distanz – die Spezifität einer wichtigen Tradition des Geschichtsschreibens neu zu überdenken, Strukturen und Richtungen neu zu kalibrieren und so neue Ziele zu identifizieren. Die *Storia mondiale dell'Italia* bietet einem nicht fachkundigen (und hoffentlich nicht nur italienischen) Publikum eine originelle Landkarte der italienischen Frühneuzeit-Forschung mitsamt ihren Ergebnissen und ihren Verflechtungen. Sie bietet daher auch die Gelegenheit, über eine Disziplin nachzudenken, die dynamisch und bereit sein will, sich selbst neu zu konfigurieren, und die aus dem Vergleich notwendige Erkenntnisse zieht, um kritisch über sich und ihre Praktiken zu reflektieren. Auf dieser Ebene hätte sie vielleicht von einer grösseren Entschlossenheit profitieren können, die Ausrichtung der historiographischen Debatte zu dezentrieren und zu pluralisieren. Dies wäre eine Gelegenheit gewesen, eine unerwünschte und paradoxe Tendenz auszugleichen, die, wenn sie sich auf die globale Dimension der Halbinsel konzentriert, manchmal Gefahr läuft, *ex novo* italo-zentrische Konnotationen anzunehmen. Mehr externe Beiträge und entferntere Blicke hätten daher eine Multi-Lateralität begünstigt, die wahrscheinlich inkohärenter und unbequemer, aber vielleicht wirksamer gewesen wäre, um eine radikalere Fähigkeit zur Entwicklung von Forschungsfragen zu nähren.

Im Übrigen fehlt es in dieser *Storia mondiale dell'Italia* nicht an Denkanstössen – auch nicht auf methodologischer Ebene –, die in der Lage sind, zukünftige Debatten anzustossen. Es besteht die Hoffnung, dass kollektive und

in vielerlei Hinsicht transnational geführte Debatten wie in diesen Artikeln dazu beitragen, die Rezeption der *Storia mondiale dell'Italia* in Italien selbst wieder in Gang zu bringen, die – aufgrund einer kaum verhehlten Skepsis gegenüber globalisierender Perspektiven – eher kalt und distanziert ausgefallen ist.²⁵ In dem begrenzten Raum, der hier zur Verfügung steht, versuche ich – anhand einer Diskussion zur *Storia mondiale dell'Italia* – einige Elemente kurz zu skizzieren und ihr Potenzial für weiterführende Überlegungen aufzuzeigen: die Beziehungen zwischen lokal und global; die Zusammenhänge zwischen Wissen, Quellen und Archiven; die Rolle von pluralen Akteuren und Informalität; die Herausforderung, die Geschichte des Kulturerbes neu zu schreiben.

Livorno, Hafen der Nationen und Raum rechtlicher Privilegien, oder Venedig, Stadt der unterschiedlichen und in sozio-ökonomischer Hinsicht unterschiedlich geschichteten Ghettos, sind Orte des städtischen Polyzentrismus. Auf diesem beharrt die *Storia mondiale dell'Italia* als konstitutivem Faktor der fragmentierten Halbinsel. Die Städte werden so als dynamische Elemente präsentiert, die weit davon entfernt sind, in sich geschlossen zu sein (S. 369). In diesem Bild hätte man – anhand eines breiteren und stärker verwobenen Blickes auf ein päpstliches, plurales und kosmopolitisches Rom – vielleicht nicht nur *ex novo* über die «italienische» Dimension seiner «universellen» Rolle (S. xxiii–xxiv) nachdenken können, sondern auch die Mobilität seiner dezentralen Position allgemeiner wirken lassen.²⁶ Der globale Horizont der italienischen Geschichte kann in der Tat nicht nur durch Zirkulationen und Netzwerkmetaphern gefasst werden. Die Komplexität der lokalen Dimensionen bereichert ihre Implikationen und verleiht so allgemeinen globalhistorischen Annahmen eine neue Prägung.²⁷ Die auf den eingefügten Karten verteilten Punkte – eine originelle Wahl, verglichen mit dem französischen Modell – beschreiben somit Konfigurationen von weltweiter Tragweite, an denen Italien aktiv teilnimmt. Die Synchronität der Daten, die das Land mit der Welt verbinden, hebt seine globalen Verbindungen hervor. Sie erlaubt uns aber auch, die vielen Diskontinuitäten und die Variabilität der Größenordnung von Räumen und Prozessen zu erahnen, die nicht nur entlang der Ströme, die diese Punkte verbinden, Form annehmen. Die Synchronisierungen signalisieren den Leserinnen und Lesern die Idee kontinuierlicher Interaktionen, machen aber auch auf Asymmetrien oder Spannungen zwischen trans-lokalen städtischen Dynamiken und Netzwerken aufmerksam und eröffnen analytische Perspektiven für künftige Forschungsarbeiten.

25 Ebd., S. 1062.

26 Siehe dazu: Sabina Brevaglieri, *Natural desiderio di sapere. Roma barocca fra vecchi e nuovi mondi*, Roma 2019.

27 Siehe dazu: Christian G. De Vito, *Verso una microstoria translocale (micro-spatial history)*, in: *Quaderni Storici* 150/3 (2015), Forum zu «Microstoria e storia globale», S. 813–847, und Angelo Torre, *Un commento*, in: *Quaderni Storici* 155/2 (2017), Forum zu «Microstoria e storia globale», S. 577–584.

Die Wissensproduktion ist ein privilegierter Zugang zur *Storia mondiale dell'Italia*, die die dichten Interaktionen zwischen Humanisten, Druckern und Händlern (Erminia Irace) oder die unterschiedlichen und mobilen Beziehungen zwischen Missionswelten, Konversionszielen und kolonialen Interessen neu überdenkt. Schriften und Übersetzungen sind Ressourcen einer «Globalisierung der italienischen Kultur», die durch die Vermittlung von Flüchtlingen und religiösen Exilanten (Vincenzo Lavenia) aufgebaut wird. Jesuitische Reflexion und «*libertinage philosophique*» finden sich unerwartet verbunden in Geschichten von Verflechtungen und interkonfessionellen Verschiebungen (Michela Catto), die durch die Quellendynamik oft unsichtbar gemacht wurde.²⁸ In ihren fragmentierten Konfigurationen und multiplen Schichtungen – also nicht unbedingt in Worten (Guillaume Calafat, S. 444–445) –, können Dokument-Assemblagen Beziehungen und Verflechtungen aufzeigen, die sich nicht erschliessen würden, ohne das heuristische Potenzial der Materialität zu mobilisieren. Zusammen mit den Quellen,²⁹ bietet ihre Lagerung in Archiven und Bibliotheken Ressourcen, um die vielen Wege und unvorhergesehenen globalen Dimensionen Italiens aufzuzeigen und zu untersuchen. In ihrer Ortsgebundenheit erscheinen Bücher und Schriften nicht mehr nur als Vehikel von Informationen oder Texten, die aus ihren Behältern extrapoliert und in einschlägige Diskursbereiche eingefügt werden können. Die materiellen Konfigurationen, an denen sie beteiligt sind, erscheinen als Zeugnisse komplexer Handlungszusammenhänge, die in lokalisierten Situationen und Kontexten verankert sind und dabei immer wieder neu – durch die Einbeziehung von Räumen in Nah und Fern – artikuliert werden.³⁰

Peter Leopold, ein ausländischer Herrscher in Florenz, Mazarin, ein italienischer Kardinal in Paris, und Matteo Ricci, ein Jesuitenmissionar in China, bringen individuelle Rollen und Leben in das Zentrum der *Storia mondiale*, die in ihrer unterschiedlichen Komplexität das Potenzial für eine analytische Dimension aufweisen, die es zu mobilisieren gilt, um vernetzte Szenarien zu durchdringen, die über den europäischen Kontext hinausgehen. Wenn Politik in den letzten Jahren als ein von komplexen asymmetrischen Dynamiken durchzogener kommunikativer Raum neu gedacht wurde, so bringt der «plurale Akteur» vielfältige Zugehörigkeiten und Handlungsbereiche in sich zusammen,³¹ die in einem «hybriden Raum» neu artikuliert werden, der immer wieder als entscheidend für das Verständnis der globalen Dimension der Geschichte Italiens

28 Ângela Barreto Xavier, Ines G. Županov, *Catholic Orientalism. Portuguese Empire, Indian Knowledge*, Neu Delhi 2015.

29 Giuseppe Marcocci, *L'Italia nella prima età globale (ca. 1300–1700)*, in: *Storica* 60 (2014), S. 7–50.

30 Angelo Torre, *La produzione di località in età moderna e contemporanea*, Rom 2011.

31 Für eine Reflexion über den pluralen Akteur, siehe: Sabina Brevaglieri, *Medici e mediazione politica all'inizio della Guerra dei Trent'Anni. La corte di Assia-Darmstadt e le storie naturali di Roma*, in: Elisa Andretta, Elena Valeri, Maria Antonietta Visceglia, Paola Volpini (Hg.), *Tramiti. Figure e Spazi della mediazione politica*, Rom 2015, S. 67–70.

bezeichnet wird (S. 338, 383). Die Informalität soll in der Tat weder einfach negativ mit einer breiten und undeutlichen Nicht-Formalität identifiziert noch völlig von der institutionellen Ebene losgelöst betrachtet werden. Das Beharren auf Mazarins Rolle als «liebenswürdiger Kulturvermittler» ermöglicht es, die nationalistischen Instrumentalisierungen, denen er ausgesetzt war, zu überwinden. Andererseits könnte die Konzentration auf seine zwar wichtige Tätigkeit als Kulturvermittler im Vergleich zur Komplexität des Profils des Kardinals reduzierend erscheinen (Olivier Poncet, S. 419). Jedoch bleibt die offene Herausforderung darin bestehen, sie als Form seiner Politik- und Regierungspraxis zu begreifen. In dieser Richtung skizziert die *Storia mondiale dell'Italia* einen analytischen Raum, der auf einer angemesseneren «globalen» Ebene hätte durchquert und thematisiert werden können. Die Informalität scheint beispielsweise für Missionswelten, in denen sich unterschiedliche individuelle und kollektive Verhandlungsfähigkeiten zwischen verschiedenen konkurrierenden Mächten und Jurisdiktionen artikulieren, ein Schlüsselement zu sein. Zwischen den römischen Kongregationen sowie zwischen der *Propaganda Fide* und dem spanischen Kolonialreich hing die Loyalität der nach Europa zurückkehrenden Missionare in erster Linie von ihrer jeweiligen nationalen Herkunft ab. Die mobile Positionierung und die Beziehungsdynamiken dieser Akteure, die auf jeden Fall durch institutionelle Profile gekennzeichnet sind, spiegeln jedoch die unterschiedliche Tiefe dieser Bindungen sowie auch eine vielfältige und kreative Nutzung informeller Ressourcen wider, die je nach Zielsetzung und Situation unterschiedlich eingesetzt wurden.

Die *Storia mondiale dell'Italia* konzentriert sich auf die europäische und weltweite Verbreitung sehr einflussreicher und langlebiger Werke wie *Dei delitti e delle pene* von Cesare Beccaria (Edoardo Tortarolo) oder innovativer Werke wie des galiläischen *Sidereus Nuncius* (Massimo Bucciantini, Michele Camerota, Franco Giudice). Wenn verschiedentlich die engen Beziehungen zwischen intellektueller Produktion und materiellen Praktiken hervorgehoben werden, bleiben die Objekte als konkrete Form von Wissen, das mit der Produktionswelt und der Evidenz der menschlichen Industrie verbunden ist, eher marginal thematisiert. Manifestationen «anerkannter handwerklicher Exzellenz» Italiens wie die Stradivari-Geigen (Giovanni Bietti) aktivieren mittels ihrer berstenden und geschichteten Materialität zusammengesetzte Orte, die es zu erforschen gilt. Wieder einmal geht es darum, die Wege der Globalisierung der italienischen Kultur nachzuzeichnen und zu verstehen, aber das allgemeinere Ziel bleibt, die Fähigkeit materieller Zeugnisse, historiografische Fragen zu generieren, radikaler und komplexer zu überdenken. Die *Storia mondiale dell'Italia* berührt somit kaum den Knoten des «Kulturerbes» noch das schwierige, aber entscheidende Problem der Neuschreibung seiner Geschichte jenseits identitätsstiftender Narrative (S. xviii–xix). Dies hätte eine wichtige und stärker zu thematisierende Analyseebene darstellen können, was auch kohärent mit der zivilgesellschaftlichen Berufung

gewesen wäre, die das Projekt der *Storia mondiale dell'Italia* belebt. Die Lösung dieses Problems bleibt daher dringlich, umso mehr in einem Italien, das gemäss dieser Darstellung durch die weit verbreitete Präsenz eines «kulturellen Erbes der vier Teile der Welt» geprägt ist (Sabina Pavone, S. 384). Die *Storia mondiale dell'Italia* greift die Einladung nicht auf, sondern bringt sie neu auf den Weg und wartet darauf, dass sie in das Zentrum neuer, wünschenswerter Projekte für eine plurale Geschichte gestellt wird.

Naturgemäss italienisch, unscharf neuzeitlich: ein vielfältiger und internationaler Blick auf das *Belpaese* (Marco Rovinello)

Das umfangreiche, von Andrea Giardina herausgegebene Buch schon nur in seiner Gesamtheit zu lesen, ist ein gleichermassen reiz- wie anspruchsvolles Unterfangen. Es gar zu besprechen – wenn auch bloss in Bezug auf die neuzeitliche Geschichte – stellt eine wirkliche Herausforderung dar. Giardinas Buch ist ein Schatz an Anregungen, den man auf verschiedenen Ebenen angehen kann. Im Folgenden versuche ich, die *Storia mondiale* auf drei Ebenen zu diskutieren: a) als italienischen Beitrag zu einer Reihe analoger Werke und als Versuch, die italienische Geschichte im Kontext jener dichten inter- und transnationalen Verflechtungen zu verorten, die in jüngster Zeit durch globalhistorische Ansätze herausgearbeitet wurden; b) als Ausdruck der derzeitigen Strömungen in der italienischen Geschichtsschreibung; c) als originellen Vorschlag zur Periodisierung der italienischen Neuzeit.

Bezüglich des ersten Aspektes ist offensichtlich, dass Giardinas Unterfangen eng mit der französischen *Histoire mondiale* und den analogen, kurz danach erschienen Werken anderer Länder verwandt ist. Diesbezüglich muss man nicht so sehr nach den Affinitäten zwischen diesen Büchern beziehungsweise der Spezifität der italienischen *Storia mondiale* fragen, sondern vielmehr – ohne jetzt die einleitenden Überlegungen von Roberto Zaugg in diesem Forum verdoppeln zu wollen – nach dem allgemeinen Sinn eines Projekts, das in programmatischer Hinsicht folgenden Anspruch formuliert:

In diesem Buch verweist der Ausdruck «Globalgeschichte Italiens» nicht bloss auf Italienisches in der Welt und Globales in Italien oder auf verschränkte beziehungsweise gespiegelte Blicke. Vielmehr regen die verflochten Geschichten und die Immanenz der Globalgeschichte zu neuen Diskursen an, welche die traditionellen ergänzen und uns ermöglichen, [...] Italien und die Welt wie in gewissen Doppelgemälden zu betrachten: als zwei unterschiedliche Objekte, die – erkennbar aber unzureichend – ein drittes hervorbringen (S. xvi).

Die erste, grundlegende Frage ist also: Kann die *Storia mondiale dell'Italia* zurecht zur mittlerweile umfangreichen Strömung der *histoire croisée* beziehungsweise der Globalgeschichte gezählt werden?³² Mir scheint, dass dies nicht der Fall ist. Man kann nicht abstreiten, dass das Werk die räumlichen Bezüge, in deren Kontext italienischen Spuren nachgegangen wird, über den Rand naheliegender intra-europäischer, mediterraner und transatlantischer Beziehungen verdienstvoll ausgeweitet hat. Und doch wird die *Storia mondiale* von zwei Grundannahmen beseelt, die an sich – und gerade bei einer «Globalgeschichte», die transnationale Ansätze fruchtbar machen möchte – höchst fragwürdig sind.

Die erste Grundannahme ist – ausgehend von der territorialen Vereinigung und der progressiven Nationalisierung der Massen während der Neuzeit – die Existenz eines gewissermassen «natürlich» gegebenen Italiens, das eher geographisch als historisch geschaffen wurde. Dieses «Italien» stimmt im Wesentlichen mit dem Gebiet des heutigen Nationalstaats überein. Das eingangs gemachte Versprechen, «fiktive Homogenität» (S. xvi) vermeiden zu wollen, wird insgesamt gebrochen, denn in den einzelnen Beiträgen wird die interne Heterogenität nur unzureichend hervorgehoben. Dasselbe geschieht mit den «Italienern», die in diesem Buch *de facto* schlicht mit der Bevölkerung der Halbinsel übereinstimmen – trotz des erklärten Vorsatzes, den Einheit stiftenden Grundzug der italienischen Geschichte in der «ethnischen und kulturellen Vielfalt» erkennen zu wollen und trotz der kritischen Bemerkung, dass «ewige Kontinuitäten und die Fixiertheit des menschlichen Gemüts [...] eher der nationalen Mystik als der Extravaganz der Geschichte angehören» (S. xiv–xv). Hier geht es nicht nur darum, auf die alte Frage nach dem *nation building* vor und nach der Italienischen Einheit zurückzukommen, dessen Wirksamkeit im Übrigen von jüngeren Studien aufgewertet wurde – zumindest in Bezug auf die Partizipation des Mittelstands am Risorgimento.³³ Vielmehr muss hervorgehoben werden, dass die *Storia mondiale* eine langjährige Diskussion zur historisch bedingten, künstlichen Konstruktion von Nationen und nationalen Territorien übergeht.³⁴ Als Untersuchungseinheit dient hier ein klassisches, im Grunde nationalistisches Argumentationsmodell. Nicht zufälligerweise wurde dieses Modell auch in Regionen wie Katalonien, Flandern und Sizilien angewendet, die von Autonomiebewegungen geprägt werden – ein Unterfangen, bei dem die identitäre Selbstbehauptung mindestens genauso wichtig ist wie das Zelebrieren globaler Relevanz.³⁵

32 Vgl. Michael Werner und Bénédicte Zimmermann, *Penser l'histoire croisée: entre empirie et réflexivité*, in: *Annales. Histoire, Sciences Sociales*, 58 (2003), S. 7–36; Laura Di Fiore und Marco Meriggi, *World history. Le nuove rotte della storia*, Roma-Bari 2019⁶.

33 Alberto Mario Banti und Paul Ginsborg (Hg.), *Annali Storia d'Italia. Il Risorgimento*, Torino 2007.

34 Der Kürze halber sei hier einzig auf das nunmehr klassische Werk von Eric J. Hobsbawm, *Nations and Nationalism since 1780: Programme, Myth, Reality*, Cambridge 1990, verwiesen.

35 Vgl. Fussnote 4 im Beitrag von Roberto Zaugg.

Auch die zweite Grundannahme, die mich folgern lässt, dass es sich bei Giardinias *Storia mondiale* nicht um einen globalgeschichtlichen Ansatz handelt, besitzt Züge, die auf ein krypto-nationalistisches Geschichtsbild zurückzuführen sind, wie dies im Übrigen auch bei der *Histoire mondiale* kritisiert wurde.³⁶ Während Ansätze wie die transnationale Geschichte, die *histoire croisée* beziehungsweise die Verflechtungsgeschichte davon ausgehen, dass Transfers immer bidirektional sind und Hybridisierungen immer Auswirkungen auf alle vernetzten Knotenpunkte haben, hebt die *Storia mondiale* vor allem – wenn auch nicht nur ausschliesslich – das hervor, was «Italien» der Welt und der menschlichen Zivilisation geschenkt hat. Negatives aus der italienischen Geschichte – koloniale Gewalt, Kriegsverbrechen, Mitverantwortung an der Shoah bis hin zu Schiffsbrüchen von Migranten, denen der letzte Beitrag, «2015 Lampedusa» (Ignazio Masulli), gewidmet ist – wird weder verschwiegen noch bestritten. Im Gegenzug wird den Akteuren und Ereignissen, die das von italienischen Migranten im Ausland erlittene Leid bezeugen (politische Exulanten im 19. Jahrhundert, das Massaker von Aigues-Mortes, Sacco und Vanzetti, die «slawische Bedrohung» 1943, das Unglück von Marcinelle), ebenso viel Platz eingeräumt. Auswirkungen der Welt auf Italien werden hingegen nur zweitrangig behandelt. Man denke diesbezüglich etwa an die ausländischen Beiträge zum Risorgimento, an die Wechselwirkungen zwischen dem Kontakt/Konflikt mit den kolonisierten Völkern auf das Selbstbild der Italiener, an die Amerikanisierung der westlichen Kultur in der Nachkriegszeit, durch die der *Italian way of life* samt dem italienischen Kino (Oscar Iarussi) geprägt wurde, und an den Einfluss der US-amerikanischen Musik, die «in der Welt und Italien» für Furore sorgten (Paolo Soddu, S. 719), auf Hits wie Modugno's *Volare*. Ich möchte klarstellen: Es geht hier nicht darum, dem Werk vorzuwerfen, unvollständig zu sein. Vollständigkeit wäre ein unrealistisches Ziel und der Herausgeber betont eingangs zurecht, dass die *Storia mondiale* weder ein Handbuch noch eine Enzyklopädie sein will (S. xv). Auch liegt es mir fern, eine *a priori* xenophile Geschichtsschreibung oder ein kollektives *mea culpa* einzufordern. Aber das Ungleichgewicht zwischen den *outputs* und den *inputs* ist doch gar gross ausgefallen. Dies erstaunt umso mehr, als in der Einleitung eigentlich eine Analyse «ohne identitäres Pathos» (S. xiv) versprochen wird.

Diese zwiespältige Beziehung, die das Buch zur Globalgeschichte pflegt, ermöglicht es, zur zweiten Ebene zu kommen und die *Storia mondiale* als signifikanten, wenn auch nicht unbedingt repräsentativen Ausdruck der Sensibilitäten zu lesen, welche die heterogene italienische Geschichtsschreibung zurzeit umtreiben. Die von Giardina getroffenen Entscheidungen sind unter verschiedenen Gesichtspunkten bedeutsam. Schaut man sich die *Storia mondiale* an, merkt

³⁶ Sanjay Subrahmanyam, L'histoire nationale tyrannise les historiens, in: Politis, 25. Juli 2018, S. 14.

man, dass unter den Forscherinnen und Forschern, die zur italienischen Geschichte arbeiten, viele junge und ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind. Viele Beiträge wurden von Autorinnen und Autoren verfasst, die noch am Anfang ihrer Laufbahn stehen. Zudem wurden rund zehn von 72 Beiträgen zum Zeitabschnitt 1815–2015 von nicht-italienischen Forschenden gezeichnet. Das ist keine banale Tatsache. Zum einen zeigt sie, dass die Autorinnen und Autoren aus einem weiten Umfeld angeheuert wurden. Zum anderen verleiht sie dem Werk eine Polyphonie, die nicht bloss durch die Vielfalt der methodologischen Ansätze und historiographischen Orientierungen genährt wird, sondern auch durch die Intergenerationalität des Autorenkollektivs.

Noch interessanter ist das, was uns das Buch über die Art und Weise verrät, mit der man die Geschichte Italiens einer Leserschaft näherbringen will, die vorwiegend aus Laien besteht. Auffallend ist die Pluralität der untersuchten Dimensionen. Im Unterschied zu vielen Schulbüchern und populärwissenschaftlichen Medien wird hier die politisch-militärische Monodimensionalität klar überwunden. Den Lesern wird das Vergnügen zuteil, Beiträge zu Opernmusik, Wissenschaft, Literatur, Kino, Popmusik, Technologie, Pädagogik, organisierter Kriminalität, Medikalisierung und gar zur Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte zu durchforsten – Beiträge, die dem aktuell allzu oft ausgebliebenen Dialog zwischen Sozial- und Politikgeschichte neuen Atem einhauchen. Anders gesagt: Unter diesem Gesichtspunkt sind die Stärken viel ausgeprägter als die Schwachstellen. Unter letzteren sind die Umweltgeschichte – mit der Ausnahme des Beitrags von Giorgio Boatti zum Erdbeben von Messina – und die Tendenz der meisten Autoren aufzuführen, geschlechterspezifische Aspekte ausser Acht zu lassen – ausser in Beiträgen, in denen es um ausserordentliche Frauenfiguren wie Maria Montessori (Laura Schettini) oder um kollektive Aspekte der Frauengeschichte wie zum Beispiel der feministischen Bewegung (Enrica Capussotti) geht. Noch verblüffender ist das Fehlen einer institutionenhistorischen Dimension. Die Verfassung von 1848, die wesentlich durch ausländische Modelle geprägt wurde, wird hier ebenso ausser Acht gelassen wie die Geburt des Königreichs von Italien 1861, die eine grössere geopolitische Diskontinuität im Rahmen des europäischen Gleichgewichts und einer der ersten grossen Erfolge der nationalen Bewegungen auf dem Kontinent darstellt. Und im Beitrag zu 1946 (Filippo Focardi) zieht man es vor, das Fehlen einer mit den Nürnberger Prozessen vergleichbaren Aufarbeitung des faschistischen Regimes zu besprechen, vergisst hingegen, die Geburt der Republik zu behandeln – ein weiteres Indiz, das belegt, dass in diesem Buch das Konzept «Italien» von historisch bedingten staatlich-institutionellen Formen losgelöst ist.

Die dritte Ebene, die auch beim blossen Durchstreifen des Inhaltsverzeichnisses sichtbar wird, bezieht sich auf die Abgrenzung der Neuzeit und ihre interne Periodisierung. Wer nach klassischen Zäsuren sucht, wird nicht fündig werden. Auch wer nach dem eigentlichen Beginn der Neuzeit Ausschau haltet, wird

es schwer haben. Das Buch legt sich diesbezüglich nämlich nicht fest. 1815, das Jahr des Wiener Kongresses, ist nicht einmal aufgeführt. Dasselbe gilt für andere Momente, deren periodisierende Relevanz im Rahmen der Globalgeschichte ansonsten anerkannt wird. Ereignisse, die für weite Teile des Westens von Bedeutung waren, sind ohne besondere Hervorhebung in die Erzählung eingebettet, so etwa bei der Französischen Revolution, die mitten in eine grössere Sektion zu «Die Stunde der Revolutionen» eingefügt wurde.³⁷ Manche Leserinnen und Leser würden den Beginn der Neuzeit wohl bei dieser Sektion verorten – und nicht etwa bei der folgenden, die 1834 mit dem Beitrag zur *Giovine Europa* (Pietro Finelli) einsetzt. Die Sektion «Die Stunde der Revolutionen» beginnt allerdings schon 1713. Dieses Datum wurde hier nicht nur deshalb aufgenommen, weil «die Konfiguration, die aus dem Frieden von Utrecht hervorging, die politische Situation Italiens unzertrennlich mit europäischen und globalen Entwicklungen verknüpfte», sondern vor allem weil in diesem Frieden, der zur Erhebung von Viktor Amadeus II. in den Königsrang und zur Verschiebung der savoyischen Hauptinteressen nach Italien führte, «die Ursprünge der nationalen Einheit» liegen (Patrizia Delpiano, S. 438). Obwohl vor dem Anachronismus eines savoyischen Einheitsprojekts und vor anderen «patriotischen Mythen aus dem 19. Jahrhundert» gewarnt wird, wird man den Eindruck nicht los, dass sich hier das alte historiographische Erbe des Risorgimento durchgesetzt hat. Denn neuere Ansätze wurden ebenso ausser Acht gelassen wie alternative Periodisierungen, die italienische und globale Zäsuren stärker miteinander hätten verbinden können.

Andere Periodisierungsentscheidungen zur späteren Nationalgeschichte sind hingegen interessanter. 1989 ist eine wenig erstaunliche Zäsur. Und dass die Epoche, die in diesem Jahr zu Ende geht, 1948 beginnt, ist – vor dem Hintergrund der Friedensverträge, des Kalten Krieges und des Beginns der indo-chinesischen Dekolonisation – naheliegend. Dies, auch wenn zum einen mit diesem Anfangsmoment nicht etwa wichtige politisch-institutionelle Änderungen (die Republik, das Frauenwahlrecht, usw.) assoziiert werden und zum anderen durch diese Periodisierung die Idee einer «langen Nachkriegszeit» negiert wird, mit der die Beiträge zum Los der italienischen Kriegsverbrecher (Filippo Focardi), zu Primo Levis *Se questo è un uomo* (Enzo Traverso) und zu den schwarzen Italienern (Vincenza Perilli) besser miteinander verbunden hätten werden können.

Andere Unterteilungen sind hingegen origineller – allerdings auch problematischer. Die Epoche des Risorgimento, die üblicherweise einheitlich rekonstruiert wird, ist hier unterteilt. Die revolutionär-napoleonische Zeit sowie die Ereignisse der 1820er Jahre, deren (nunmehr anerkanntermassen) globale

³⁷ In einer solchen Perspektive, vgl. auch Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009, sowie Sebastian Conrad und Jürgen Osterhammel (Hg.), *1750–1870. Wege zur modernen Welt*, München 2016.

Dimension einen eigenen Beitrag verdient gehabt hätte,³⁸ werden dem langen 18. Jahrhundert zugeteilt. Die restliche vor-unitäre Zeit fließt hingegen mit den liberalen post-unitären Jahrzehnten und dem Ersten Weltkrieg zur Sektion «Nation und Welt» zusammen. In einem Buch, das auf die Verbindungen zwischen Italien und der Welt fokussiert, wäre es vielleicht sinnvoll gewesen, beim Beginn der kolonialen Expansion und der (praktisch gleichzeitigen) Intensivierung der Migrationsflüsse eine Zäsur zu markieren. Das nun endlich zu einem Staat gewordene Italien greift in die Welt hinaus und Millionen Italienerinnen und Italiener verlassen die Halbinsel, wodurch Kulturtransfers, Identitätskonstruktionen, Wirtschaftsbeziehungen und alle anderen Elemente, die zu einer Globalgeschichte Italiens beitragen, eine völlig neue Dimension erhalten. Eine Globalgeschichte Italiens ist Giardinis Buch im Grunde nicht. Es ist allerdings ein beachtenswertes – und wie die Verkaufszahlen zeigen auch tatsächlich beachtetes – diachronisches Übersichtswerk zur Halbinsel und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern.

Roberto Zaugg, Universität Zürich, Historisches Seminar, Karl Schmid-Strasse 4, CH-8006 Zürich, roberto.zaugg@hist.uzh.ch

Georg Christ, University of Manchester, School of Art, Histories and Cultures, Department of History, Oxford Road, UK-M13 9PL Manchester, georg.christ@manchester.ac.uk

Sabina Brevaglieri, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Historisches Seminar, Jakob Welder-Weg 18, D-55099 Mainz, brevagli@uni-mainz.de

Marco Rovinello, Università della Calabria, Dipartimento di Scienze Politiche e Sociali, Via Pietro Bucci, I-87036 Arcavacata di Rende (CS), marco.rovinello@unical.it

³⁸ Vgl. die Tagungen «1820–21 Rivoluzione globale. Seminario di ricerche in corso» (Neapel und Salerno, 23.–25. Oktober 2019) und «El trienio liberal (1820–1823). Balance y perspectivas» (Sargossa, 6.–7. November 2019).